

Erinnern an das Pulverfass

Vom Ostermarsch 2014 am Bodensee

Der junge Mann, der in Lindau am Ufer des Bodensees steht, ist vielleicht 16 oder 17. «Guck mal, so viele», sagt er zu seinem Kollegen, als die Ostermarschierer mit ihren Friedensfahnen vorbeiziehen. «Sowas hab ich noch nie gesehen», sagt der andere.

Für den Frieden demonstrieren in Friedenszeiten? Ruedi Tobler hat nicht mitgezählt, wie oft er schon demonstriert hat. Er war beim ersten Schweizer Ostermarsch von Lausanne nach Genf dabei, 1963. Damals ging es gegen die atomare Aufrüstung der Schweiz. Am Ostermontag 2014 geht es gegen die Grossmachtfantasien eines Wladimir Putin und die Aufrüstung des Westens als Antwort auf die imperialen Gelüste des Kremls.

Krieg ächten

Mehr als 400 Menschen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland sind auf dem «Bodensee-Friedensweg» durch Lindau dabei. So viele wie nie seit dem ersten Friedensweg, der die Tradition am Bodensee seit 2009 wieder aufleben lässt. Diesmal heisst das Motto «Krieg ächten, Frieden schaffen».

«Das Bewusstsein für die Gefahr ist im Keller.»

Frieden schaffen in Friedenszeiten? «Zur Zeit des Kalten Krieges hat man die Bedrohung durch Atomwaffen fast überschätzt», sagt Tobler. «Heute ist das Bewusstsein für die Gefahr im Keller.» Dabei, sagt der Präsident des Schweizerischen Friedensrats, sitze die Welt noch immer «auf dem gleichen Pulverfass». Der Krieg, den die europäische Öffentlichkeit für «nicht möglich» halte, könne jederzeit geführt werden: «Waffen sind genug da, das wäre kein Problem.»

Die Ostermarschierer wollen das Bewusstsein für das Pulverfass wachhalten. Sie machen halt an geschichtsträchtigen Orten wie der Luitpoldkaserne, der Peterskirche und dem Alten Rathaus, die alle ihre Geschichten von Krieg und Frieden erzählen. «Wenn Frieden eine Zukunft haben soll, dann dürfen wir nicht vergessen», mahnt Barbara Stoller von der Lindauer Initiative «Friedensräume». Nicht vergessen, dass es Frieden nicht umsonst gibt, auch nicht 69 friedliche europäische Jahre nach dem Ende



«Krieg ächten, Frieden schaffen»: Friedensweg durch Lindau.

des Zweiten Weltkriegs, den die beiden jungen Männer am Wegesrand nur aus Geschichtsbüchern kennen.

Ein schlimmer Ruf

Frieden bewahren, aber wie? Da gehen die Meinungen auseinander. Die Ostermarschierer meinen mit ihrem Appell, dass es Frieden «nicht umsonst» gebe, nicht dasselbe wie US-Präsident Barack Obama. Der setzt wie die NATO auf Abschreckung – genau so, wie zu Zeiten des Kalten Krieges. Der westlichen Welt hat er nach der russischen Annexion der Schwarzmeeralbinsel Krim empfohlen, die Militärausgaben zu erhöhen, um den Frieden zu sichern.

Dieser Ruf nach neuerlicher Aufrüstung sei schlicht «schlimm», kritisiert der Rorschacher Politologe und Organisator des Friedenswegs, Arne Engeli, in seiner Rede in der Lindauer Inselhalle. Ja, es stimme, Russlands annektionsfreudiger Präsident Putin geriere sich «wie ein Zar», das sei «empörend». Aber auch der Westen – inklusive des Friedensnobelpreisträgers EU – habe sich im Konflikt um die Ukraine nicht wie ein Friedensengel verhalten. Der Versuch, die Ukraine ins eigene Lager hinüberzuziehen, sei dem Frieden alles andere als «dienlich gewesen». Ruedi Tobler sagt, das Ganze erinnere ihn ein wenig an den Beginn des Ersten Weltkriegs. Auch da habe niemand dezidiert auf einen Krieg hingearbeitet. Heute sei die Lage ähnlich fragil.

Langer Atem gefragt

Einen neuen Krieg verhindern, aber wie? Konflikte und Ungerechtigkeiten dort, wo sie auftreten, friedlich lösen, sagt Engeli. Zum Beispiel wie in der DDR: «Ich war dort am 9. Oktober 1989 und habe miterlebt, wie in Leipzig Zehntausende

für ihre Überzeugung, trotz angedrohter Gewalt, auf die Strasse gingen mit dem Ruf: «Wir sind das Volk!» Das, sagt Engeli, habe einen tiefgreifenden Wandel ausgelöst.

Ja, das gesteht Engeli zu, dort sei auch die Gunst der Stunde im Spiel gewesen, und lange habe die Freiheitsbewegung auch immer wieder Rückschläge erlitten: «Für Änderungen braucht es einen langen Atem. Und es gibt Niederlagen zu verkraften.» Warum er selbst nicht aufgibt? «Ich engagiere mich nicht, weil ich dem Erfolg nachrenne, sondern weil ich das tue, was ich als recht und gerecht empfinde», sagt Engeli. Das habe ihn sein Vater gelehrt.

Was haben Recht und Gerechtigkeit mit Frieden zu tun? Viel, sagt Engeli: «Gerechtigkeit schafft Frieden.» Gerecht solle es zugehen in einer Gesellschaft und zwischen den Staaten. Weder inner- noch ausserhalb dürften die einen «bettelarm» und die anderen «steinreich» sein, sagt Engeli. Genauso sollten die einen keine Waffen auf Kosten der anderen liefern oder sich mit Nahrungsmittelspekulationen auf Kosten der Ärmsten die Konten füllen. Und kein Land dürfe sich abschotten, wie grade die EU mit ihrer Flüchtlingspolitik. «Kriegsflüchtlinge willkommen heissen», steht auf einem Plakat, das bei Engelis Rede im Saal an der Wand lehnt. «Eine andere Welt ist möglich», sagt Engeli.

Die beiden jungen Männer vom Ufer sind nicht mitgekommen. Sie haben die Ostermarschierer vorbeiziehen lassen. Zumindest haben sie einen Moment lang gestaunt über so viel Sorge um einen fast schon selbstverständlich gewordenen Frieden. **WOLFGANG FREY, WANGS ■**

Der Kirchenbote hat den Vortrag von Arne Engeli am Bodensee-Friedensweg auf YouTube publiziert (Siehe auch Link Seite 14).